

Ein Tunnel unter der Mauer

Klaus-Michael von Keussler war am Bau des „Tunnels 57“ beteiligt, der DDR-Bürgern die Flucht ermöglichte / Vortrag an Eleonorenschule

Von Lena Scheuermann

DARMSTADT. Klaus-Michael von Keussler kann sich an den Mauerbau in Berlin erinnern, als wäre es gestern gewesen. Als Student erlebte er das Auf-türmen von Backsteinen und Verlegen von Stacheldraht von Westberlin aus hautnah mit. Eben jene Mauer hat der angehende Jurist gemeinsam mit einer Gruppe Freunden und Kommilitonen mehrmals erfolgreich untertunnelt – und so zahlreichen Menschen aus der DDR die Flucht in den Westen ermöglicht. Mittlerweile berichtet der heute 84-Jährige als Zeitzeuge von seinen Tagen als Fluchthelfer.

An diesem grauen Novembertag ist von Keussler an der Darmstädter Eleonorenschule („Elo“) zu Gast und spricht vor knapp 100 Schülerinnen und Schülern aus der Oberstufe. Zeitzeugen einzuladen, die aus erster Hand von historischen Ereignissen berichten können, empfindet Dr. Bertram Noback, Fachbereichsleiter an der „Elo“, als großes Privileg. „Durch Gespräche mit Zeitzeugen sind die Schüler sehr motiviert, sich mit der Geschichte auseinanderzusetzen, weil diese ein abstraktes, historisches Konstrukt greifbar machen.“

Unterstützt von zahlreichen Bildern nimmt Klaus-Michael von Keussler die Jugendlichen, die durch den Geschichtsunterricht schon mehr oder weniger tief in der



Klaus-Michael von Keussler hat in den 1960er Jahren als Fluchthelfer zahlreichen DDR-Bürgern die Flucht in den Westen ermöglicht.

Foto: Andreas Kelm

Materie Kalter Krieg eingetaucht sind, mit auf eine Zeitreise ins Berlin der 1960er Jahre – und mit in die Tunnel, an deren Bau er beteiligt war. Der bekannteste davon ist sicherlich der „Tunnel 57“, der die Mauer an der Bernauer Straße unterquerte und insgesamt 57 Personen – daher der Name – zur Flucht verhalf.

Schon vorher war der Stu-

dent in verschiedene Fluchtversuche involviert: Etwa durch die Weitergabe von westdeutschen Papieren an Ostberliner oder einen kuriosen Fall, bei dem ein Seil via Pfeil und Bogen von einer Seite der Mauer zur anderen gespannt wurde. „Das Surren dieses Pfeils höre ich heute noch“, berichtet der 84-Jährige den Schülern. All diese Ak-

tionen hatten jedoch eins gemeinsam: So konnten immer nur Einzelpersonen aus der DDR entkommen. Unbefriedigend für die Fluchthelfer. So entstand die Idee, einen Tunnel zu bauen, um möglichst viele Menschen auf einmal „nach drüben“ zu holen.

Ob sie denn damals keine Angst gehabt hätten, will eine Schülerin von dem Zeitzeugen

wissen. „Angst war unser ständiger Begleiter“, sagt von Keussler dazu. Angst, dass der Tunnel über ihren Köpfen einstürzt. Angst, dass ihre Aktivitäten von Spionen verraten werden. Und natürlich Angst, bei einem Fluchtversuch von der Stasi erwischt zu werden. Längst waren nicht alle Tunnelaktivitäten der Gruppe erfolgreich, einige Bauprojekte wurden auch von Mitarbeitern der Staatssicherheit entdeckt und gesprengt – zum Glück ohne Flüchtende oder Helfer zu verletzen.

„
Angst war unser ständiger Begleiter.

Klaus-Michael von Keussler,
Zeitzeuge und Fluchthelfer

Welche Konsequenzen den Helfern denn gedroht hätten, fragt ein anderer Schüler. Die Stasi habe die Fluchthelfer damals zu „ihren größten Feinden erklärt“, erinnert sich von Keussler zurück. Es habe hohe Haftstrafen gegeben, auch für Fluchtwillige. Geld hat die Gruppe für ihre Fluchthilfe übrigens nicht genommen, wie von Keussler betont. „Wir haben das aus Idealismus gemacht, wir wollten unseren ehemaligen Kommilitonen im Osten helfen.“ Unterstützung für ihre aufwändigen Fluchtpläne gab es aber dennoch, wie von Keussler auf Nachfrage aus dem jungen Publikum

schildert – etwa durch anonyme Spenden aus Westberlin. „Wir hatten die Sympathien auf unserer Seite.“

Bei der Frage, ob denn von Keusslers Familie in seine Aktivitäten eingeweiht war, wird der 84-Jährige emotional. Lange habe er seiner Mutter nichts erzählt. „Als ich es meiner Mutter schließlich gesagt habe, hat sie geweint“, sagt von Keussler. Gesorgt habe sie sich um ihren Sohn, ebenso wie seine Schwester zur Vorsicht gemahnt. Für ihn ist nochmal alles gut gegangen – auch als die Stasi den „Tunnel 57“ im Oktober 1964 entdeckte und beim Schusswechsel am Tunnelausgang ein Grenzer der Nationalen Volksarmee der DDR zu Tode kam.

Nach dem Fall der Mauer kehrte von Keussler, dieses Mal ganz legal, in den Osten Deutschlands zurück, lebte und arbeitete einige Jahre in Erfurt. Der Vortrag an der Eleonorenschule war für den ehemaligen Fluchthelfer übrigens ein Heimspiel: Nach mehreren Stationen im In- und Ausland wohnt von Keussler mittlerweile in Darmstadt, wo auch seine Tochter und Enkel leben. Warum er auch im hohen Alter noch regelmäßig von seiner Vergangenheit als Fluchthelfer spricht, wird in seinem abschließenden Appell an die Schüler deutlich: Man müsse alles dafür tun, um die Demokratie zu bewahren.